

# Der kleine Baum

Von Marika Graupe

Eines sonnigen Spätsommertages geht das kleine Mädchen Marie am Rande der großen Stadt, in der es mit seinen Eltern seit kurzem wohnt, spazieren. Es versteckt sich im hohen Korn, das schon herbstlich gelb gefärbt ist, jagt den Schmetterlingen hinterher, die in mutigem Flug über die Ähren hüpfen und sich zu necken scheinen und pflückt ihrem Papa einen riesigen Strauß der wunderschönen blauen Kornblumen, die es schon von weitem im gelben Feld leuchten sah.

Plötzlich entdeckt Marie einen kleinen und sehr dünnen Baum, der so ganz allein mitten im hohen Feld steht. Noch so klein, dass seine Ästchen nicht höher sind als Marie und auch nicht höher als das Korn rings um ihn herum.

Überrascht bleibt Marie stehen. Endlich hat sie jemanden gefunden, mit dem sie spielen kann! Doch der kleine Baum achtet überhaupt nicht auf Marie. Irgendwie scheint er sehr, sehr traurig zu sein.

„Was ist mit dir?“ fragt ihn Marie darum neugierig.

„Ach.“ Der kleine Baum fängt heftig an zu schluchzen. „Ich bin viel zu klein für einen richtigen Baum! Schau doch nur! Hier im Korn bin ich überhaupt nicht zu sehen. Meine Brüder da drüben am Feldrand, das sind richtige Bäume. Schau nur, wie sich ihre Äste bis in die Wolken strecken. Aber ich? Meine Ästchen sind so schwach, dass sich nicht ein einziges kleines Vögelchen auf sie setzen mag. Und dabei hätte ich es so gerne, dass sich die Vögel, die aus dem Süden kommen und auf ihrer weiten Reise so viele Abenteuer erlebt haben, auf mich setzen, Pause machen und mir von ihrer langen Reise durch ferne Länder erzählen!“

Marie setzt sich neben den kleinen Baum und hört ihm zu.

„In den großen Bäumen“ der kleine Baum redet leise weiter. „In den großen Bäumen können sie sich im dichten Grün der Blätter verstecken, können ihre Nester bauen und viele kleine Vogelbabys auf ihre große Reise im Herbst vorbereiten. Nur hier werden sie nie landen und ich werde immer allein sein und nie einen Freund haben.“

Der kleine Baum fängt bitterlich an zu weinen. Seine Ästchen hängen traurig herab und auch die kleinen grünen Blättchen sehen ganz geknickt drein.

Der kleine Baum tat Marie sehr leid. Sie wusste wie es ist allein zu sein und niemanden zu haben, mit dem man reden konnte. Wohnte sie doch noch nicht lange in der großen Stadt und waren ihre Freundinnen doch alle so weit weg. Darum rückte sie näher an ihn heran, streichelte seinen kleinen Stamm und sagte sanft „Ach kleiner Baum, höre doch bitte auf zu weinen! Wenn du magst, lass mich deine Freundin sein. Schau, dann wären wir beide nicht mehr so allein. Ich würde dich jeden Tag besuchen kommen und dir von der Stadt erzählen. Ich könnte dich gießen, wenn die Sonne zu stark scheint und du durst hast, damit du schneller wächst. Ich könnte im Herbst meinen Drachen an deinen Stamm binden und ihn mit dir beobachten, wie er lustig mit den Wolken tanzt. Ich könnte dir im Winter meinen Schal bringen, damit du nicht so frierst. Und im Frühling pflücke ich für dich die ersten Blumen vom Feldrand!“

Der kleine Baum trocknet sich verstohlen die Tränen von den Blättern und schaut auf. „Wirklich? Du willst meine Freundin sein? Für immer?“ Er beginnt zu strahlen. Seine kleinen Blätter, die eben noch traurig heruntergehangen haben, lachen vergnügt in der Sonne. Wenn er gekonnt hätte, hätte er Marie bei den Händen genommen und mit ihr

getanzt. So wackelt er vor Begeisterung mit seinen kleinen Ästen, bis die Blätter fröhlich rascheln.

Von diesem Tag an kommt Marie regelmäßig, um ihren neuen Freund zu besuchen. Gleich nach der Schule macht sie sich auf den Weg zum Feld, um ihrem Baum vom Tag zu berichten. Das sie jetzt schon das M und das A schreiben kann zum Beispiel und das zwei plus zwei vier ist. Und das sie im Sport schneller gelaufen ist als Max!

Unmerklich vergeht der Herbst, der Winter und auch der Frühling. Und schon im nächsten Spätsommer, als das Korn auf dem Feld wieder so hoch steht, sieht man die Zweige des kleinen Baumes schon von weitem über das Korn ragen.

„Schau mal, ich bin gewachsen!“ freut sich der kleine Baum und lacht Marie vergnügt an. Aber auch das kleine Mädchen ist in diesem Jahr schon etwas größer als im letzten und schaut nun mit ihrem Freund gemeinsam über das weite Feld.

So gehen viele Jahre ins Land, viele Sommer und Winter. So manches mal hat Marie ihren Schal um den kleinen Baum gebunden, wenn er sich einen mächtigen Schnupfen geholt hatte. So manches mal haben sie sich ihre Sorgen erzählt und ihre Träume, haben miteinander gelacht und auch geweint. Und immer ist Marie ihrem Baum treu geblieben, hat ihn besucht, wie sie es ihm versprochen hatte.

Irgendwann verschwand das Feld und eine wunderschöne grüne Wiese wuchs um den Baum. Voll mit den allerschönsten Blumen, roten, gelben und violetten. Hasen tobten im hohen Gras, Bienen tummelten sich und die Schmetterlinge jagen von Halm zu Halm. Aus dem kleinen Baum wurde mit der Zeit unmerklich ein großer, stattlicher Baum und aus Marie eine wunderschöne, junge Frau.

Und immer noch besucht sie regelmäßig ihren Baum, erzählt ihm aus der großen Stadt. Und er lauscht ihrer Stimme, hält schützend sein dichtes Laub über sie und freut sich, wenn sie da ist.

Und irgendwann, an einem wundervollen Frühlingstag, kommt Marie wieder zu ihrem Baum. Der Tau war gerade vom Gras getrocknet, die Sonne wärmt die Erde und überall auf der Wiese war das neue Leben des Frühlings zu sehen.

Marie sah schon von weitem, wie ihr Baum strahlt und sich stolz in den Himmel streckt. „Pst!“ flüstert er seiner Freundin zu. „Pst! Schau mal ganz vorsichtig nach oben!“ Und da sieht es Marie auch! In dem dichten Laub ihres Freundes hat sich ein Vogelpärchen ein kleines rundes Nest gebaut und drei kleine, weiße Eier hineingelegt!

Ganz still setzt sich Marie an den Stamm ihres Baumes in den Schatten, beobachtet das lustige Treiben auf der Wiese und lauscht dem Wind, der in den Blättern ihres Freundes eine ruhige Musik spielt.

Und irgendwann, ganz leise, piepen die kleinen Vogelbabys und singen dem Baum ihr Begrüßungslied. Ganz stolz ist er da, der kleine so große Baum. Und ganz froh. Sanft wiegt er seine dicken Äste über dem Nest und Marie, die sich dicht an seinen dicken Stamm legt. Und beide spüren, wie gut es ist, einen Freund zu haben.